

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 5 (1912)
Heft: 2

Rubrik: Schweiz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

40 Millionen Individuen zu haben, welche ein kargliches Auskommen sich streitig machen müssen“). Lord Derby in öffentlicher Rede, 1879.

Es kann nicht Zweck oder Befugnis dieser Studie sein, einen Plan der Sozialpolitik zu entwickeln oder in irgend einer Weise Propaganda zu machen: Jeder dieses Organ's haben längst die hohe Bedeutung der fernellen Frage erkannt. Zweck dieser Studie war es lediglich, die intime Verflechtung darzulegen, welche zwischen Verhärtlichkeit der Natur, übergreifendem Industrialismus und enorm anschwellenden Geburtsziffern besteht. Schon an anderer Stelle wurde vom Verfasser auf den intimen Nexus hingewiesen, welcher zwischen Militarismus und überschwärmendem Bevölkerungswachstum besteht: so ist es hier. In dem Bevölkerungsproblem stehen wir gleichsam dem Krater eines siedenden und brodelnden Vulkan's gegenüber, der stets bereit ist auszubrechen und dessen Lavaströme, genannt: Militarismus, Industrialismus und Lohnslaverei, Wohnungsnot, Kindersterblichkeit, Prostitution, Ehelosigkeit etc., sich unheilvoll nach verschiedenen Richtungen ergießen. So merkwürdig dies auch klingen mag, die eben benannten sozialen Abnormitäten und Greuel sind alle der Ausfluß einer und derselben Machtquelle. Dies darzutun — soweit die ästhetische, die natur-ästhetische, und die ethische Seite in Frage kommt — war der Zweck gegenwärtiger Arbeit.

Um eine Besserung in den Verhältnissen, die Menschheit wieder dem Genuß der Naturschönheiten zuzuführen, bedarf es einer ganz bedeutenden Verminderung des Bevölkerungswachstums — denn es ist es welcher die schwellenden Riesenzustände, die massigen Häuserkomplexe, die Verdüsterung des Himmels, die geschwärmte Atmosphäre, die unhygienische Luft, und die dadurch abgeminderte Lebensfreude, bedingt und hervorruft.

Wird es nötig sein ein Programm in diesem Sinne zu entwickeln oder auch nur zu skizzieren? Ich denke, kaum. Wenn das System vorbeugender Maßnahmen zur allgemeinen Regel geworden, wenn also die durchschnittliche Geburtsziffer bedeutend gefallen ist, dann erfolgen die oben angeordneten Desiderata mit notwendiger Konsequenz. Es folgert dann Nicht-Kongestion der Großstädte und ihre Verminderung zu mäßigen Proportionen; es folgert reine Luft, gesunde Atmosphäre, blauer Himmel; es folgert (für den Städtebewohner) die Nähe der landschaftlichen Reize, das *rus in urbe*. Es folgert dann die Betätigung all jener Faktoren, welche — soweit äußere Naturkräfte in Frage kommen — das Leben zu einem normalen und begehrenswerten machen.

Das beste Mittel dazu wäre — meiner bescheidenen Einsicht nach — nicht die von Malthus vorgeschlagene fernelle Abstinenz, sondern der präventive Geschlechtsverkehr. Der präventive Geschlechtsverkehr muß, unter allen Völkern und unter allen Klassen, zum ersten und obersten sozialen Gesetz erhoben werden. Und unser Lösungswort muß sein: Zurück zur Natur! Nur, indem wir das Schöne pflegen, können wir auch das Wahre und das Gute zu erreichen hoffen! Aber: solange alle unsere Begriffe über Sexual-Ethik grundfalsch sind, wie sie es sind, Dank einer korrupten öffentlichen Meinung, einer feilen Presse, und giftigprübenden theologischen Genossenschaften, solange das besteht, ist Heil nicht zu erwarten; — und das Wort des oben bezeichneten französi-

schen Philosophen wird noch für lange Zeit ein frommer Wunsch bleiben!

Schweiz.

Das schwarze Gewürm an der Arbeit.

Die Ultramontanen wollen die bevorstehende Schaffung eines einheitlichen schweizerischen Strafrechts dazu benützen, ihre Anschauungen über die Strafbarkeit gewisser Handlungen und über den Zweck und Charakter der Strafe zur Geltung zu bringen. In einer Eingabe an das eidgenössische Justizdepartement, die auch als Broschüre den Mitgliedern der Bundesversammlung zugegangen ist, stellt der Schweiz. katholische Volksverein die Forderungen zusammen, die die Katholiken bei der Vereinheitlichung des Strafrechts verwirklicht sehen möchten. In allgemeiner und grundsätzlicher Beziehung führt die Eingabe aus, daß die Katholiken durchaus an dem Sühnezweck der Strafe festhalten müßten im Gegensatz zu den Anschauungen, die die Strafe nur als einen Schutz der Gesellschaft und als ein Mittel zur Besserung des Verbrechers betrachten wissen wollen. Ferner wendet sich die Eingabe gegen eine zu weite Ausdehnung des Begriffes der Unzurechnungsfähigkeit und gegen die unbeschränkte Strafmilderung bei geminderter Zurechnungsfähigkeit. — In einzelnen verlangt die Eingabe soviel, daß unter die „Religionsdelikte“ auch die „Gotteslästerung“ und die „Beschimpfung der Religionsgesellschaften, ihrer Einrichtungen und Gebräuche und der Gegenstände religiöser Verehrung“ aufgenommen werden solle. Zum Schutze der Sittlichkeit wird verlangt, daß unter Strafe gestellt werden soll: 1. Die einfache und gewerbmäßige Unzucht; 2. das Konkubinat; 3. die widernatürliche Unzucht auch dann, wenn sie von Erwachsenen mit Erwachsenen begangen wird, und 4. die widernatürliche Unzucht mit Tieren.

Wir werden noch näher auf diese Eingabe zu sprechen kommen. Für heute genügt es, wenn wir bemerken, daß die nichts weniger als idealen Zustände die z. B. wohl noch in Oesterreich zu finden sind, für die Schweiz ein für allemal der Vergangenheit angehören. Hier regiert nicht die Pfaffen-, sondern die fortschrittliche Volksherrschaft. Und diese letztere ist in ihrer Mehrheit nichts weniger als ultramontan!

Päpstlicher als der Papst sind die Zivilbehörden der Kantone Solothurn und Luzern. Während der sogenannte „heilige Vater“ die zwei katholischen Festtage „Drei Könige“ (6. Januar) und „Vichmeß“ (2. Februar) je auf den nächsten Sonntag verschoben haben wollte, ordneten die hochwohlweisen Behörden der zwei genannten katholischen Städtchen an, daß alle bisherigen kirchlichen Feste, also auch die beiden oben erwähnten beibehalten würden, als staatlich anerkannte Ruhetage, die hinsichtlich des Verbotes der Arbeit in industriellen, gewerblichen und landwirtschaftlichen Betrieben, den Sonntagen gleichgestellt sind. Ueber Neujahrstag, Karfreitag, Aufstapts- und Weihnachtsfest betrifft dies die Tage, die durch die Einfachheit unserer Altvorden und die Pfichtigkeit der Pfaffen zu Festtagen erhoben wurden: Dreikönigen, Mariä Vichmeß, Josefstag, Mariä Verkündigung, Frohnleichnamstag, Mariä Himmelfahrt, Allerheiligen, Mariä Empfängnis und in jeder Gemeinde noch ein besonderes Patronsfest! O, heilige Einfachheit!

Von Luzern begreift man das, dort wirb's trotz Heller nicht heller! Aber vom „liberalen Solothurn“ hätte man eine solche Weisheit doch nicht erwartet. Das hat den größeren Popf noch als die Kirche.

Zürich. Einen „liebenswürdigen“ Pfaffen hat eine Gemeinde am untern Zürichsee als „Seelsorger“. Hat der frühere mit eigenen Gedichten die Bude leer gepredigt, so wußte der neue mit salbungsvoller Orthodoxie die Kopfhänger um sich zu sammeln. Er nimmt ganz die Gestalt Christi

mit dem vierfachen Halsling an. Starben da kürzlich zwei Männer an den Folgen böser sittlicher Verfehlungen. Unser Pfarrer ließ keinen guten Faden an ihnen — ganz wie Christus, der bekanntlich zu den Pharisäern jagte: „Steinigt die Ehebrecherin!“ Aber es starb vor einiger Zeit auch ein altes Jüngferchen, das sein Leben gearbeitet und gedauert hatte, bis im höheren Alter ein ganz bescheidener Wohlstand ihm in den Schoß fiel. Im Alter von 60—70 Jahren hat es sich durch das Lesen von Dodels Büchern und anderen vom religiösen Glauben abgewendet. Es starb in der vollen Gewißheit, daß es kein Weiterleben nach dem Tode gäbe und machte dem Pfarrherrn, der mit ihr beten wollte, davon kein Geheimnis. Die Brautheit dieses Menschentodes, das ein geradezu musterhaftes und tugendreiches Leben geführt hatte, wurde in der „Abdankungsrede“ des Pfarrers aber mit keiner Silbe gewürdigt, dagegen benutzte der Kothling diesen Moment, um den ungläubigen Leidtragenden eine ebenso deplazierte wie aberwitzige Philippika gegen den Unglauben zu halten. Er hat wohl ein Interesse daran, denn er ist sehr reich. Es geht aber eher ein Kameel durch ein Nadelöhr als ein Reicher ins Himmelreich, sagte der arme Nazarener.

Uri. Der Landrat hat kürzlich einstimmig und ohne Diskussion auf Antrag der Regierung sechs ganze Feiertage (Mariä Vichmeß, Josefstag, Mariä Verkündigung, Peter und Paul, Mariä Geburt und Martinstag), sowie zwei Halbfeiertage (Karfreitag und Allerheiligen) abgeschafft.

Basel. Der Große Rat von Baselstadt nahm in seiner Sitzung vom 8. Dezember 1911, trotz der scharfen Opposition seitens der Katholiken, folgenden Antrag des Freimüthigen J. Gehrig an: „Der Regierungsrat wird ersucht, die Frage zu prüfen und darüber zu berichten, ob nicht das Gesetz über die Bestattungsart dahin abzuändern sei, daß im allgemeinen Feuerbestattung und nur auf Verlangen Erdbestattung stattfindet.“

Freidenkerverein St. Gallen.

Unsere diesjährige Hauptversammlung war wohl des ungünstigen Wetters wegen nicht gerade vollzählig besucht. Die Abwicklung der Verhandlungen vollzog sich in ruhiger und sachlicher Weise. Die bisherige Kommission wurde für eine weitere Amtsdauer einstimmig wieder bestätigt. An Stelle der Monatsversammlung tritt veruchsweise eine zweite Diskussionsstunde, an welcher kurz die laufenden Geschäfte geregelt werden. Wir hoffen, so den Mitgliedern vermehrte Gelegenheit zum Besuch wenigstens eines monatlichen Diskussionsabends zu bieten. Je am ersten und dritten Mittwoch finden die Zusammenkünfte im neuen Heim „Zum Vereinshaus“, hinteres Lokal statt. An der Diskussionsstunde vom 7. Februar wird uns Genußgenussfreund Wäler in das sehr wissenswerte Gebiet der Batterien einführen. Es wird jedem Anwesenden ermöglicht, durch mikroskopische Vergrößerungen und Darstellungen sich ein Bild von den so vielfältigen und schädlichen Bazillen zu machen. Dieser Abend verdient wirklich zahlreichen Besuch.

Als besonderes Traaktandum figurirte die Einführung des Moralunterrichtes. Allseitig wurde die Diskussion in dieser Sache reger benutzt und die Annahme in laudlicher Wärme beschlossen. Bereits ist eine diesbezügliche Einigung in der hiesigen „Volksstimme“ erschienen, worin der Einwohnerschaft von unserm Vorhaben Kenntnis gegeben und zur Beteiligung aufgefordert wurde. Es ist der Kommission gelungen, eine geeignete Lehrerin zu gewinnen, welche für richtige Durchführung des Unterrichtes Gewähr bietet. Bei einer Beteiligung von ca. 20—25 Kindern ist uns ein Lehrzimmer gratis zur Verfügung gestellt worden. Um eine größere Beteiligung zu erzielen, werden einige Gewerkschaften durch ein Einladungskircular zum Beitritt aufgefordert. Es ist ja Tatsache, daß verschiedene Arbeiter ihre Kinder vom Religionsunterricht fernhalten und dürfte ihnen unser Vorgehen nur ein willkommenen Anlaß sein. Ueber die Berechtigung der Einführung eines ausgeprochenen Moralunterrichtes kann kein Zweifel mehr bestehen; was in dem verlotterten, konterbatio durchseuchten Spanien unter großen Opfern das Lebensziel nur eines Mannes war, sollte auch hier in der Schweiz möglich sein, sofern ein fester Wille vorhanden ist. Legen wir die Hände nicht müßig in den Schoß um tatenlos zuzusehen, wie die römische Kirche ihre jungen Schächler aus dem Schlafe holt und zur Unbacht rüstet; wie die Schule das religiöse Befeuerungswort ausübt, wohlweisend, daß nur in Kinderperzen gestreuter Same goldene Früchte zeitigt. Nicht umsonst wehren sich die verschiedenen Konfessionen gegen die Trennung von Kirche

und Schule; sie fühlen den Verlust, sie empfinden die Verleugung des Konfessionsunterrichtes. — Warum sollen nicht auch wir das Bestreben haben, unsere eigene Jugend in unserer Anschauung zu unterweisen, ihnen das beizubringen, wofür wir kämpfen und einstecken: für Menschenrecht, für Naturglaube. „Alles Anfang ist schwer!“ Lassen wir uns durch dieses Sprichwort nicht einschüchtern oder entmutigen, mit Geduld und festem Willen, mit Ueberwindung gewisser Vorurteile, muß und wird unser Werk gelingen. Darum vorwärts! Sch.

Freidenkerverein Bern.

Am 22. Dezember erfreute uns unser Mitglied Gefinnungsfreund Huggler, Sekretär des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes, durch einen ausgezeichneten Vortrag über „Das Weihnachtsfest des Proletariats“. Er wußte durch treffliche Vergleiche und Hinweise die Bedingungen und Voraussetzungen aufzuzeigen, die die Bildung der christlichen Religion ermöglichten und diese notwendigerweise entstehen lassen mußten. Er zeigte die wirtschaftlichen Grundlagen der damaligen Zeit auf und daß auch heute wieder „die Zeit erfüllt sei“ nicht für die Gründung eines neuen Glaubens, einer neuen Religion, sondern für die Ueberwindung der absterbenden christlichen Religion der Gnade und der Almosen und die Eroberung der Welt durch den Sozialismus, durch die Gerechtigkeit in der wirtschaftlichen Organisation der Menschen. — Auch an diesem Orte sprechen wir dem Genossen Huggler unsern besten Dank aus. A.

Kirchturmpolitik.

Von Dr. Ewald Haufe, Abazia.

Ob Dorf, ob Stadt, sie sollen Schutz und Hilfe für Bauer und Bürger sein, die sie zu dem machen, was sie sind: Gemeinde. Sie nennt sich Gemeinde; aber wie oft ist sie nichts Gemeinames! Und oft am wenigsten, was das Urchristentum wollte: Menschenliebe. Wer Großes will, wird dort selten verstanden. Wenn schon sonst der Tüchtigkeit der Weisheitsdienste ist, wird begünstigt, wer Macht will und mitbringt. Wo Kirche Mittelpunkt, ist Kirchturmpolitik. Männer mit Kulturangen sind verhaßt. Einer, der gegen die Lüge kämpft, wird unmöglich gemacht. Dafür hat man Druckerschwärze, die zerfleischt. Aber wo Schmutz das Mittel, ist das Ziel Niedriges. Und so fehlt das Beste. Aber wo das nicht ist, muß das Volkswohl vor der Tür bleiben. Was sind auch Bauer und Arbeiter, Kleinbürger und Kleinbeamter, wo es sich um den Klerikalismus handelt?

Verfälschen will man, Klerikalismus und Bürokratismus eins machen. Wer das will, kommt in Gemeindestube, Schulstube; wer anderes will, hat dort nichts zu suchen. Man klappert; Frömmigkeit und Patriotismus sind Rezept. Was wissen Bauer und Bürger, was der kleine Mann, wo ihr eigentliches Kreuz steckt? Sie spüren es alle Tage, aber sehen nur zu oft in der falschen Richtung. Woher auch sollten sie natürliches Schauen haben? Und wie viele haben den Mut, gegen das große schwarze Tor anzuknurren? Sie sind nicht organisiert! Und das heißt, aufs Spiel setzen! Und will einmal einer, wieviel kann er dann?

Wenn sie einmal wollen, drückt Macht den Mund zu. Es spricht deshalb, was immer spricht: „Eine Hand wäscht die andere!“, „Mit Schlitten gehts leichter als mit Schubkarren!“ Selbst der teuerste Kirchenbau kommt zustande, koste er eine Million. Was liegt am Schuldenmachen für Kirchenzwecke? Unzählige Gemeinden schon verbluteten, nie die Kirche. Und so haben Bauer und Bürger nichts, eher noch der letztere, denn jener hört nie die Wahrheit. Was er hört, ist das alte: „Neuschule — Teufelschule!“

Was zu tun ist, um sich zu helfen, wird ihm oft sein Lebtage nicht klar.

„Der Huber-Sepp sollt' halt geh'n, der kennt sich aus!“ meint er. Aber ob Seppel, ob Franzel, es bleibt, wie es war: „Rückwärts geht's! Wer hilft die Schulden tilgen?“ Was tut man für Landwirtschaft, Handwerkertum? Was für

Rassenpolitik? Was für das Ausfindigma-chen der Volkstalente und Volksgenies?

Das beste Kapital, der Mensch, bleibt hinter dem Stalle, beim Ochsen, in der Schusterstube; Acker und Wiese, Haus und Hof finden nicht Erlösung. Alles bleibt tot oder wird tot. Kaum am Sonntage gibt es Freude. Wer einmal anfängt, hinter die wirkliche Volksschule zu sehen, dem kann es das Herz brechen. Nicht Geld, nicht Heimkultur; kein Befriedigen geistigen Durstes! Knecht und Magd, Sohn und Tochter entlaufen und der Staat holt für den Militarismus, die noch nicht auf und davon sind. Die Saat bleibt ohne Knecht, die Ernte ohne Arbeiter; es braucht den fremden Knecht, den fremden Arbeiter. Und kommt gar noch die Fabrik, so ist das Glend fertig: fremd sind bald Blut, Sprache, Sitte, Leben; ein Zerlegen beginnt, völkisches Auflösen; anstatt Neukultur kommt Untergang. Aber trotzdem heißt es heute wie gestern: „Die christliche Schule!“ und schreien wir uns den Hals wund nach der völkischen, natürlichen!

Wo sie das sein will, läßt sich niemand sehen, am wenigsten der Hochwürdige. Rom ist überall. Was soll das andere? Und will der Bauer einmal national sein, wird ihm die Suppe zu heiß; der Rat geben soll, erweist sich als Pfaffenkind; und so kommt ihm der Katechet in den Hof, selbst Weib und Kind werden hergenommen. Und hat er Zank mit dem Nachbar, kennt er kein Gesetz. So kommt der Rechtsanwalt und macht den Beutel kleiner. Und obgleich er gute Luft, gutes Wasser, gute Milch hat, muß der Doktor kommen. Wieder Geld! Hundert Dinge weiß er nicht, kennt er nicht; nicht sich zu helfen in Leibesnöten. Schon braucht er Zimmermann und Tischler, denn er hat nie Zeit zum Handwerken. Und hat er einmal Zeit, fehlt ihm, was der Tag verlangt, die Gegenwart. Oder der Staat zwingt ihn, was er einst selber tun durfte, vom Gewerbevertreter machen zu lassen. Und das kostet heute mehr als gestern. So fliegen neue Gulden. Und was bleibt, nimmt der Jud. Sonntags weiter's wohl von der Kanzel; aber er kommt schon Montags, wird gebraucht, gebraucht der Zwischenhandel. Oder wer hilft?

Die Gemeinde ist klerikal anstatt sozial. Und ist sie ganz herunter, ruft sie nach dem Staate, den sie beschimpfte, so oft er sich mit dem Zettel sehen ließ. Wo ein Bollwerk sein sollte gegen leiblich-seelische Verarmung und Freudelosigkeit, wird gestülkt, was diese erzeugt. Anstatt politisch zu machen, sehend Mann und Weib, Dorf und Stadt, schafft man Tatenlosigkeit, ein Sichverlassen auf andere.

Was sind Paläste, wo Millionen hungern, frieren? Was Luxusdome, Bischofsitze, wo tausend faule Bäuche sich mästen? Was Theater und Kunsthallen, wo Glend ist? Was alle Kranken-, Armen-, Zucht- und Narrenhäuser, wo Kultur selber Kranken- und Armenhaus, selber Zucht- und Narrenhaus wird? Was ist alles Veraten und Beschließen, wo nicht Befreiung beraten und beschlossen wird?

Eingegangene Bücher.

Beipredung vorbehalten. Die mit * versehenen Bücher sind zur Beipredung vergeben. Sämtliche hier erwähnte Bücher und Broschüren können durch das Sekretariat des Deutsch-Schweiz. Freidenkerbundes, Zürich 3, bezogen werden.

Offizielle Orts-Orthographie. Das eidgen. statistische Bureau veröffentlicht eine Publikation „Die Schreibweise der Namen der politischen Gemeinden der Schweiz für die Bundesverwaltung“.

Sie enthält eine Uebersicht über die politische Gebietseinteilung der Schweiz, die Angabe der Verfassungssprache, die Zahl der Wohnbevölkerung auf 1. Dezember 1910 der Gemeinden, die Verwaltungseinteilung der Kantone usw. Ganz besonders möchten wir aber noch darauf aufmerksam machen, daß im alphabetischen Register alle für die politischen Gemeinden bestehenden synonymen Namen figurieren und unseres Wissens zum erstenmal für alle politischen Gemeinden auf die Blattnummern des eidg. topographischen Atlas, welche für sie in Betracht fallen, verwiesen ist.

* Dr. Albert Ritter: **Der wahre Gott und seine Tafeln.** Dietrich'sche Verlagsbuchhandlung, Th. Weidner, Leipzig 1912. Preis geb. Mk. 2.—.

* Theodor Rudert: **„Ein Fleisch“.** Ein alter und doch recht neuer Weg zur Echtheit in Ege und Menschentum. Verlag für aktuelle Philosophie, Galessee, Berlin 1912. Preis Mk. 1.80.

* Sybille Todius: **Codismus.** Verlag Curt Wigand, Modernes Verlagsbureau, Berlin-Weipzig 1911. Preis geb. Mk. 4.—, q.b. Mk. 5.—.

Melquades Alvarez: **Der Prozess Ferrer vor der spanischen Kammer.** Uebersetzt von E. Voghterr. Preis 50 Pfg. Neuer Frankfurter Verlag, Frankfurt a. M.

Die Broschüre bietet uns die wichtige Rede des republikanischen Deputierten, gehalten am 30. März 1911, in welcher derselbe trotz des fortwährenden Eingreifens des Kammerpräsidenten die spanische Henterjustiz gebührend brandmarkte.

* Josef Sonntag: **Der Zusammenbruch des Vatikans.** Neuer Frankfurter Verlag, Frankfurt a. M. 1911. Preis br. Mk. 2.—, geb. Mk. 3.—.

* Prof. R. H. G. Schuster: **Kapuzinerpredigt gegen das Freidenkertum.** Eine Satire in 3 Teilen von Vater Hilarius in München. 1912. Verlag Handelsdruckerei Bamberg.

* J. Domela Nieuwenhuis: **Francisco Ferrer.** Eine Darstellung für unsere Jugend. Verlag Leon Hirsch, Berlin. 1911. Preis 10 Pfg.

Fritz Ziert: **An die jungen Mädchen und Männer.** Ein Aufruf. Verlag Leon Hirsch, Berlin. 1911. Preis 20 Pfg.

Michael Vatinius: **Ein Wort zum Austritt aus der Landeskirche.** Verlag Leon Hirsch, Berlin. 1911. Preis 10 Pfg.

* Madeleine Bernet: **Die freie Liebe.** Verlag Leon Hirsch, Berlin. 1911. Preis 10 Pfg.

Graf Leo Tolstoj: **Aufruf an die Menschheit.** Verlag des Sozialistischen Bundes, Berlin 1911. Preis 10 Pfg.

Das Schriftchen stellt eine der besten Arbeiten des russischen Dichters und Menschenfreundes dar.

Jahrbuch des Weimarer Kartells 1912. Neuer Frankfurter Verlag, Frankfurt a. M. Herausgegeben im Auftrage des geschäftsführenden Ausschusses von Max Heimann. Preis Mk. 1.—.

Das Jahrbuch schildert die Entwicklung der freigeistigen Bewegung Deutschlands in den letzten Jahrzehnten und bringt dann ein Verzeichnis und die wesentlichen statistischen Bestimmungen der ihm angeschlossenen Vereinigungen, die Bestimmungen über den Kirchenaustritt in den deutschen Bundesstaaten und zum Schluß noch Angaben über die Feuerbestattung in Deutschland. Wer sich einen Einblick in die freigeistige Bewegung in Deutschland verschaffen will, dem sei dieses Buch angelegentlich empfohlen. Wilhelm Knaack: **Eine Konferenz der Erd- und Marsbewohner, unter dem Präsidium des satirischen Teufels.** Selbstverlag, Thalwil 1912. Preis 30 Cts.

Briefkasten der Redaktion.

An versch. Mitarbeiter. Infolge starken Stoffandrangs und zu später Einsendung sehen wir uns genötigt, etliche Arbeiten auf die nächste Nr. zurückzulegen; so u. a. Bericht aus Thalwil, Zürich und Aarau, eine größere Arbeit von einem Gesd. aus Transvaal, ebenso eine Beifriedigung sämtl. auf dem Interfigurierenden Bilder, u. a. m. Wir bitten um etwelche Nachsicht und für die Zukunft um frühzeitige Einsendung der Manuskripte.

Preßagitationsfond für den „Freidenker“

Postfachrechnung Nr. VIII. 2578.

Gefinnungsfreunde! Von großer Bedeutung und Wichtigkeit für unsere Bewegung ist die Presse. Im Kampfe für die wahre geistliche Emanzipation und damit verbunden die wirtschaftliche Befreiung des Schweizervolkes schreibt sie in den dunkelsten Stunden, wo es uns z. B. auf eine andere Art unmöglich gemacht wird, borthin zu gelangen. Die Presse ist die Wahrheitserbin. Sie belebt, bildet, erheitert und kämpft; sie verteidigt und greift an. Sie ist auch zugleich die Quelle, wo unsere Freunde neuen Mut und Begeisterung schöpfen für die edle Sache. Und darum appellieren wir an die Opferbereitschaft unserer Freunde, sie mögen nach Kräften den „Freidenker“ finanziell unterstützen. Diese Hilfe ist umso notwendiger, da wir an manchen Orten den „Freidenker“ zu Propagandazwecken gratis verabsagen. Jedes Scherchen sei uns willkommen! Die eingehenden Beiträge werden unter bester Verdanfung dicorats quittiert. Bis heute sind uns weiter zugegangen aus:

St. Gallen: Dr. med. (St. Gallen), Nr. 4.—; Jona (St. Gallen), Nr. 1., 50 Cts.; Wil (St. Gallen): R. Schn., Nr. 2.30; Biel: G. Ny., 70 Cts.; Luzern: R. G.—, 50 Cts.; Wipkingen (Zürich): Rob. R., 60 Cts.; bereits quittiert laut No. 1, 1912 Nr. 2385 = Fr. 32.45.

Verantwortlich: Redaktionskommission des Genossenschafts-Vorstandes, Zürich (Stationsstraße 19).

Druck v. M. Vollenweber-Gubler, Zürich 3, Traugottstr. 9.